

entspricht wiederum genau der Scheibe aus dem großen Goldfund von Velika Vrbica in Serbien und C6falva (A. Mozsolics, Der Goldfund von Velem-Szentvid [1950] 19 f. Taf. 8) in Siebenb1rgen. Ein Teil der Goldscheiben des letzteren Fundes hat genaueste Entsprechungen in den Schachtgr1bern von Mykenae, wodurch die zeitliche Stellung all dieser Funde im 16.–15. Jahrh. v. Chr. gesichert ist. So ergibt sich f1r die mittlere Bronzezeit eine ansehnliche Goldindustrie, deren n1here Zusammenh1nge erst einer Ausarbeitung bed1rfen. Wichtig ist noch zu bemerken, da1 die Goldanh1ngertypen von Velika Vrbica in den Violinbogen- und Posamenteriefibel-Hortfundes nicht mehr vorkommen, wodurch die urnenfelderzeitliche Datierung aller erw1hnter Goldsachen f1r ausgeschlossen gelten darf.

M1nchen.

Vladimir Miloj1i1c.

Amalia Mozsolics, Der Goldfund von Velem-Szentvid. Ein Beitrag zur Metallkunst der 1lteren Hallstattzeit. Praehistorica Bd. 1. Prometheus Druck, Basel 1950. 44 S., 7 Abb., 18 Taf., 1 Karte.

Im Herbst 1929 wurde anl1sslich der Studienfahrt deutscher und donaul1ndischer Bodenforscher in der als Bronzeindustriest1tte bekannten, 1beraus fundreichen vor- und fr1hgeschichtlichen H6hensiedelung von Velem-Szentvid (Velem-Sankt Veit) unweit K6szeg (G1ns) im westungarischen Komitat Vas (Eisenburg) eine Probegrabung vorgenommen. Dabei stie1 man am S1dhang des Berges unter Felsen auf einen kleinen, seither unver6ffentlichten Goldschatz. Der im Museum zu Szombathely (Steinamanger) aufbewahrte Fund bestand aus einem stark zusammengefalteten gro1en „Diadem“ l1nglich-ovaler Form mit ausgezogenem Zipfel in der Mitte der einen Seite, aus Bruchst1cken von zwei Paaren Rundscheiben, einem Kn1uel aus Dr1hten und Drahtrollen, weiter aus mittels Draht zusammengefa1ten Gewinden auf Bronzestiften und Drahtspiralrollen. Das gro1e Goldblech und die runden Goldblechscheiben sind mittels Stempel fl1chenf1llend mit konzentrischen Kreisen, Zickzack- und schnur1hnlich gerippten Linien verziert. Auf entsprechenden Unterlagen von Bronze, von denen sich noch Spuren erhalten haben, waren die R1nder dieser Bleche durch Umbiegen befestigt; die Rundscheiben waren au1erdem auf ihrer Oberseite von auf Bronzedraht gewundenem Spiraldraht umrahmt, der bei einem St1ck noch eine Schlinge zum Anh1ngen bildete. Das legt die Vermutung nahe, da1 die Scheiben als Anh1nger an den beiden mit je zwei L6chern versehenen Enden des Diadems angebracht waren. Das Diadem und das eine Paar der Rundscheiben besteht im Gegensatz zu den 1brigen St1cken des Fundes aus hellerem und zugleich h1rterem Gold (wohl in der Elektronlegierung).

Der Goldschatz, der zeitlich unserer s1d- und westdeutschen Urnenfelderperiode einzureihen ist, bereichert die F1lle der leider zumeist nur durch Raubgrabungen gewonnenen Fundbest1nde aus dieser immer wieder vom vor- und fr1hgeschichtlichen Menschen aufgesuchten H6hensiedelung um ein wertvolles und eine Episode der wechselvollen Geschichte dieses Berges noch sch1rfer erhellendes Material. Zugleich erg1nzt er die Reihe verwandter Goldfunde aus dem mittleren und oberen Donaauraum und dar1ber hinaus um ein typologisch wie technisch wichtiges Glied, das auch f1r chronologische Fragen unserer Urnenfelderstufe und ihrer Entsprechungen bedeutsam erscheint.

Verf. behandelt anschlie1end eine Reihe verwandter Funde aus dem Karpatenbecken und weiter westw1rts folgender Gebiete. Von der 6stlich von Velem-Szentvid gelegenen, gleichfalls als Bronzeindustriewerkst1tte gesicherten H6hensiedelung des S1g-Berges (S1ghegy) bei S1g unweit Celld6m6lk im n1mlichen Komitat (dazu Germania 27, 1943, 184f.) stammen mehrere gleichalterige Versteckfunde. Der eine ent-

hielt entsprechend verzierte Goldbleche, Teile eines Diadems und eine Rundscheibe auf Bronzeunterlage, ferner eine Anzahl Bronzen, teilweise in Bruchstücken, zwei Kurzschwerter, das eine mit Vollgriff mit Schalenknauf, das andere mit Griffzunge, beide mit Teilen der Scheide mit halbkreisförmigem Heftausschnitt, oberständige Lappenbeile, Tüllenbeile, Ahlen, Sicheln mit Griffzunge, geschweifte Messer, Lanzen spitzen, Armringe, in Mengen kleine Ringe; Spirälrollchen und kleine Knöpfchen, dann viele Perlen aus Knochen (? oder Elfenbein?), außerdem etwa 30 kg Gußkuchen und Stücke solcher. Das Inventar dieses Metallschatzes wird ergänzt von einem nur 1,50 m davon entfernt gehobenen Depotfund mit drei Bronzetassen, Bronzenadeln mit großem Vasenkopf und mit Doppelringkopf und einem weiteren, am Westhange des Berges zum Vorschein gekommenem Bronzeschatz mit Messern, Sicheln, entsprechenden Nadeln und Armringen in einem Tongefäß.

Aus dem Karpatenrund schließen sich den Goldbeständen dieser beiden westungarischen Höhensiedelungen in einiger Zahl gleichgeartete oder ihren Typenvorrat noch wieder erweiternde Funde an. Rundscheiben aus Gold nebst Golddraht enthielt ein Fund von Óbuda (Altöfen, Budapest). Ebensolche Goldscheiben auf Bronzeunterlage nebst zusammengerollten Halsbändern aus Gold mit von Spangen zusammengehaltenen Schlingenenden, eines dieser Stücke dazu mit einer aufgezogenen grünlich-blauen Glasperle der Art, wie wir sie sonst auch zur Genüge aus diesen Zeiten kennen, stammen aus einem Schatz von Felsőzsid (Kom. Zala). Ein gleichfalls westungarischer Fund ohne genauere Provenienzangabe besteht aus dem Bruchstück einer größeren, entsprechend verzierten Goldplatte und Noppen-Golddrahtgewinden. Goldhalsringe mit den eigenartigen Schlingenenden wiederholen sich von Ógyalla (Stará Ďala, bei Komárom-Komorn) und von Sissek an der Kulpa (in Kroatien), Drahtschleifenteile ähnlich wie bei diesen Halsbändern ergab nebst Drahtstücken und den in Siebenbürgen und darüber hinaus so häufig begegnenden vierkantigen offenen Ringen sowie Barren und Stücken solcher der Goldschatz von Bodrogszadány (Kom. Zemplén, in der Nordhälfte des Theißgebietes), Drahtschleifenteile, die zu ähnlichen Halsbändern gehören dürften, liegen auch aus dem etwas über 800 g schweren Goldfund von Békésszentandrás (Kom. Békés) und von Merczyfalva (Carani, Kom. Temes) vor.

Formgebung und Technik der Schlingengewinde dieser goldenen Halsbänder finden nun ihre Parallelen in den innerhalb des Karpatenbeckens mehr auf einer westlichen Linie verbreiteten, mit Drahtspiralen und Drahtgewinden garnierten „Posamenteriefibeln“ der gleichalterigen Funde des ungarischen Bronzealters. Ein Bronzeschatz von Badacsony-Köbölkút (Kom. Zala) führt u. a. außer einer solchen Fibel zudem ein Gegenstück zu Teilen derartiger Halsbänder. In einem zeitlich wieder entsprechenden Goldschatz von Bodragkeresztur (Kom. Zemplén) begegnet zu den typischen vierkantigen Ringen auch eine große verzierte ovale Platte mit Doppelspiralenden, die Verf. unter Hinweis auf eine unvollständig erhaltene große Posamenteriefibeln mit großem verziertem ovalem Schildbügel aus Stomfa (Stampfen, Stupava bei Preßburg) ansprechend als Bügel einer solchen Fibel deutet.

Damit ist der Kreis der hier behandelten Goldfunde des ausklingenden ungarischen Bronzealters noch nicht erschöpft. Goldarmbänder mit ebenso und etwas anders wie bei der Platte von Bodragkeresztur verzierten Doppelspiralenden aus einem Fund von Nagyvárád (Großwardein) wie in anderen Goldschätzen aus dem Karpatenrund reihen sich hier an, sie finden ihre Gegenstücke zur Genüge natürlich auch in Bronze. Ein derartiges Goldarmband mit entsprechend verzierten Doppelspiralenden liegt nun auch in dem bekannten Goldschatz von Fokoru (Kom. Heves), der mit den ostgalizischen Goldfunden von Michalkow, einen Fund von Dalj in Slavonien u. a. m. einer etwas jüngeren und einem anderen Kreise zuzurechnenden Denkmälergruppe angehört.

Verf. weist dann weiter auf verschiedene annähernd gleichalterige Parallelen aus Nachbargebieten hin, auf die Goldscheiben aus einem Urnengrabe von Mühlau gegenüber Innsbruck und von Worms, auf die diademartigen Goldbleche aus einem Grabe bei Binningen im Kanton Baselland und aus dem angeblichen Depotfund von Pasek bei Pisek in Südwestböhmen sowie auf gewisse norddeutsche Goldgefäße u. a. Beachtung verdient ferner die Erwähnung von Entsprechungen der Schwertscheidenmundstücke des einen Bronzeschatzes von Sághegy (Fliegenhöhle bei Sankt Kanzian-Škocijan im Triestiner Karst und Depotfund von Kulen Vakuf in Nordwestbosnien) und weiter des Vorkommens von für diese Zeiten so bedeutsamen grünlichblauen Glasperlen auf dem „Diadem“ aus dem Bronzeschatz von Medvedz (Medvedzie, Kom. Árva, Tatragebiet), wie sie mit einem kleineren Stück auch auf dem Halsreif von Felsősid vertreten sind. In Verbindung mit den Posamenteriefibeln hätte vielleicht auf Drahtschlingengewinde und gewellte Drahringenden, welche letztere nicht bloß in gleichalterigen Funden am Ostalpenrande, sondern auch vom italischen Boden bezeugen, noch etwas ausführlicher eingegangen werden können.

Keinen unmittelbaren Zusammenhang mit den behandelten Funden bekundet der siebenbürgische, vor mehr als einem Jahrhundert gehobene Goldschatz von Cofalva (Tufalau, Kom. Háromszék), aus dem als zugehörig noch zwei intakte spiralverzierte getriebene Goldscheiben ohne seitherige Fundortsangabe aus altem Besitz des Nationalmuseums in Budapest nachgewiesen werden konnten. Der Fund, den nebst gewissen anderen Materialien der Unterzeichnete vor rund zweieinhalb Jahrzehnten irrig viel jünger angesetzt hat, fällt nebst verschiedenen seitdem gefundenen Bronzeschätzen des ungarischen Kreises in die ältere Bronzezeit. Wie Verf. treffend bemerkt, weisen die Goldscheiben von Cofalva Beziehungen zu Arbeiten aus den Schachtgräbern beim Löwentor von Mykenae auf.

Die vorliegende Arbeit war schon vor Jahren abgeschlossen, das Manuskript konnte glücklich durch die Kriegswirren hindurch gerettet werden, der Druck, bei dem der Herausgeber dieses ersten Heftes der Serie ein paar etwas störende Druckfehler hätte beseitigen müssen, war aber erst jetzt möglich. Ausdrücklich wird die Arbeit nur als eine Vorstudie bezeichnet, die sich lediglich die Aufgabe gestellt hat, einige typische Erzeugnisse der Metallkunst des ausgehenden ungarischen Bronzealters hervorzuheben. Immerhin müssen wir für die Bekanntgabe dieses wichtigen und schönen Materials dankbar sein, wenn auch dabei auf die sich aufdrängenden, das Goldvorkommen in weiter westlich und nordwestlich gelegenen Gebieten betreffenden archäologischen Probleme und ebenso auf die sich hier ergebenden historisch-ethnischen Fragen nicht weiter eingegangen wurde.

Die in der Arbeit behandelten Metallfunde (mit Ausnahme der viel älteren von Cofalva und seiner Entsprechungen) tragen unseres Erachtens nichts Wesentliches zur weiteren Präzisierung der jetzt fast allgemein angenommenen zeitlichen Gliederung unserer Urnenfelderperiode in der Zone nordwärts der Alpen und darüber hinaus in zwei Stufen bei. Zu diesem Gegenstand, der bisher noch keine endgültige bzw. befriedigende umfassende Bearbeitung erfahren hat, gehen leider die Meinungen noch stark auseinander, wobei selbstverständlich die vor Jahrzehnten in den „Altertümern unserer heidnischen Vorzeit“ versuchte Gliederung von Hallstatt A und B in einer Reihe von Einzelheiten als überholt zu gelten hat. Entsprechend der derzeit geläufigen Ansicht kann man die fraglichen Goldschätze und so vieles andere Material aus dem Karpatenbecken nur der „jüngeren“ Urnenfelderstufe zuweisen. Aber das Grab von Mühlau mit seiner kümmerlichen Violinbogenfibel z. B. und ebenso das eine und das andere außerungarische Vergleichsstück würde ja nach derzeitiger Auffassung einer älteren Zeit angehören. Sollten solche scheinbaren Divergenzen und so manche

anderen Widersprüche, die unser Fundmaterial dieser Zeiten vom mitteleuropäischen Boden und seiner Nachbargebiete erkennen läßt, nicht eine andere Klärung erheischen als die einfache Annahme einer älteren und jüngeren Urnenfelderstufe? Auch historisch-ethnische Verhältnisse, die sich an der Hand all dieser Bestände unserer Urnenfelderperiode mehr oder minder deutlich ahnen lassen, drängen doch zu einer anderen Lösung.

Für den Versuch einer Erhellung der historisch-ethnischen Verhältnisse dieser Zeiten im Karpatenbecken stehen uns leider fast restlos nur Schatzfunde zu Gebote, da hier Gräber und Siedelungen nur sehr spärlich und in ungleicher Verteilung im verfügbaren Material an Bodenzeugnissen vertreten sind. Die Goldschätze ebenso wie die gleichalterigen Versteckfunde mit Bronzen lassen in diesen Gebieten und anderwärts dazu noch auf Grund des Abbrechens einer Reihe von Siedelungen und Gräberfeldern auf historische Geschehnisse größter Tragweite schließen, die viele Teile unseres Kontinents betroffen haben. Die von Verf. aufgezeigte enge Verwandtschaft des Armabandes von Fokoru mit entsprechenden Schmuckstücken aus der Zahl der behandelten Goldschätze könnte vielleicht dahin verstanden werden, daß in jenen östlichen Gebieten die Gruppe Michalkow-Fokoru-Dalj usw., die ihrerseits auch noch in vorkythische Zeiten zurückreicht, aber jedenfalls etwas jüngeren und anders gearteten Charakter bekundet, zeitlich noch in das ausgehende ungarische Bronzealter zu setzen wäre und mithin in die „jüngere Urnenfelderstufe“ fiel. So nahe aber diese Gruppe sich mit der Urnenfelderperiode berührt, werden wir sie doch schwerlich über das 8. Jahrh. v. Chr. hinaufrücken können. Auch dieser Umstand bestätigt wieder, daß der Ausgang der Urnenfelderzeit und der Beginn der nachfolgenden Hallstattstufe kaum vor 800 v. Chr. angesetzt werden darf. Dabei erscheint es nur schwer vertretbar, den Beginn der Urnenfelderperiode bis ins 12. Jahrh. hinauf reichen zu lassen. Schwerlich zwang nur ein einmaliger Anlaß zur Bergung der Schätze der Gruppe Michalkow usw. und des urnenfelderzeitlichen Metallbesitzes, der innerhalb unseres Kontinentes in größter Ausdehnung und mit erstaunlich großen materiellen Werten niedergelegt worden ist, mochte auch in beiden Fällen dazu letzten Endes der Osten den Anlaß gegeben haben. Vermutungsweise können wir das Verstecken der etwas jüngeren Schätze wohl mit den Kimmeriern in Zusammenhang bringen, aber dem gegenüber fehlt es jedoch an jeglichem historischem Hinweis für die Ereignisse, die in den Ausgang unserer Urnenfelderzeit fielen und hier thrakisches sowohl wie auch illyrisches und weit darüber hinaus noch andersstämmiges Gebiet betroffen, ihrerseits jedoch mit der ägäischen Wanderung in der Osthälfte des Mittelmeerbeckens nichts zu tun haben.

München.

Paul Reinecke.

C. H. V. Sutherland, Anglo-Saxon Gold Coinage in the Light of the Crondall Hoard.

Oxford University Press 1948. 106 S., 5 Taf.

Nach seinem im Jahre 1937 in Oxford erschienenen ersten großen Werk „Coinage and Currency in Roman Britain“ legt Dr. C.H. V. Sutherland, Assistant Keeper of Coins am Ashmolean Museum in Oxford, nunmehr eine Gesamtbearbeitung der angelsächsischen Goldmünzenprägung vor, die in allen Kreisen, die sich mit frühmittelalterlicher Numismatik und Wirtschaftsgeschichte beschäftigen, wärmstens begrüßt werden dürfte. Anlaß zu dieser umfassenden Untersuchung ist der bekannte Münzschatz von Crondall in der Grafschaft Hampshire, der 1828 in der Nähe der Straße von London nach Winchester entdeckt wurde und der 1944 als Gedächtnisgabe für Sir Arthur Evans von einem großen Freundeskreise für das Ashmolean Museum in Oxford angekauft werden konnte. Von ursprünglich 101 Goldmünzen gelangten 97 in das Oxforder Museum, der geringe Rest, darunter 2 glatte Schrötlinge und vor allem eine archäologisch wichtige goldene Kette mit kloisonierten Verschlusstückchen